Geschäftseröffnung und Empfehlung.

Unterzeichneter hat sich in **Köndringen** als **Friseur** niedergelassen und empfiehlt sich zum Rasiren und Haarschneiden, sowie zum Anfertigen von allen Arten Haararbeiten. Künstliche Haargeflechte, Haarblumen, Bouquets und Kränze werden aufs schönste und billigste angefertigt.

Zahn-Operationen billigst.

Um geneigten Zuspruch bittet ergebenst

J. M. Kagler.

Köndringen, im November 1892.

Wohnungsveränderung.

Von heute an wohne ich in meinem eigenen (vormals Mechaniker Rieder'schen) Hause

Oberstadt 337.

Bildhauer **Huber.**

Ia neue Weinbeeren
„ Farinzucker
„ Traubenzucker
„ Christallzucker
„ Weingeist
„ Tannin
„ Weinsteinsäure

halte bei sehr billiger Preisnotirung empfohlen.

H. Hauck.

Weihnachts-Arbeiten.

Comodedecken, Nähtischdecken, Tabletten, Wandtaschen, Bettlaschen, Schlittschuhtaschen, Schirmhüllen, Bürstentaschen, Federwischer, Necesaires, **Schlüsselhalter, Notiztafel, Frisir-Etuis, Serviettenband, Messertasche, Brillenfutteral,** Kragen-, Manschetten- und Cravattenkasten, Hausegen, Buchzeichen, Zeitungshalter, Pompadour, Sophakissen, Hosenträger, sowie

Pantoffel-Stickereien,

angefangen und dessinfertige,

alle Arbeits-Materialien

Terneaux-, Moos- und Perlwolle, schwarz und farbig, zu sehr billigen Preisen, und bitte um geneigten Zuspruch.

W. Jundt Nachfg.

Zum Jahrmarkt

am **nächsten Mittwoch** stelle ich mein Lager in

Herren- u. Knaben-Kleidern

zum **Ausverkauf.**

Mein Stand ist an der Firma kenntlich.

Jedermann überzeuge sich von der Reellität und Billigkeit und lade ich ein geehrtes Publikum ergebenst ein.

Franz Burg,
Schneidermeister
aus Freiburg.

Seidenpapier (Blumen-Papier)

in den verschiedensten Farben und zu den bekannt billigsten Preisen zu haben bei

A. Dölter.

Zum bevorstehenden Winterbedarf
empfehle ich:

Tricottaillen	*Blousen*	*Unterhosen*	*Normalhemden*
Kragen in Plüsch	*Damenhandschuhe*	*Herrenwesten*	*Normaljacken*
„ „ Astrachan	*Kinderhandschuhe*	*Frauenhemden*	*Herrenhemden*
„ „ Wolle	*Corsetten*	*Cachenez*	*Fischu's*
Manschetten	*Kragen, Lein. u. Gum.*	*Shawls*	*Plaids*
Perlwolltücher	*Kinderhüllen*	*Kinderkleidchen*	*Kinderjäckchen*
Damenhüllen	*Knabenkragen*	*Mädchenkragen*	*Rüschen*
Tücher	*Taschentücher*	*Unterröcke*	*Arbeitshemden*
Schürzen	*Nähgarn*	*Maschinengarn*	*Häkelgarn*
Arbeitsschürzen	*Nadeln aller Sorten*	*Nähseide*	*Maschinenseide*
Stickgarn	*Strümpfe*	*Herrenhandschuhe*	*Knopflochseide u.s.w.*

In sämmtlichen Artikeln ist große Auswahl vorhanden und stelle äußerst billige aber feste Preise. Sollte der eine oder andere Artikel in gewünschter Qualität nicht am Lager sein, so wird derselbe innerhalb weniger Tage ohne jeden Preisaufschlag beschafft. (3469)

Emmendingen, im Oktober 1892.

H. Hauck.

Rumöller & Co., Freiburg,

Kaiserstrasse 85.

Erste und beste Bezugsquelle für **fertige**

Herren- und Knaben-Anzüge, Paletots, Joppen, Hosen etc.

Nur eigener Verarbeitung, keine Fabrikwaare.

Anfertigung nach Maaß, elegant und preiswürdig.

Verkauf von **Tuchen und Buxkins meterweise.**

Reellste und **billigste** Bedienung, streng **feste** Preise ohne Sconto.

Verkauf nur gegen Baarzahlung.

Man überzeuge sich durch einen Versuch!

Miethfrei

wird auf 1. Dezember l. J. in Folge Versetzung die von mir innegehabte Wohnung bei Herrn Joseph Bader, Oberstadt Nr. 361.

A. Süss, Buchhalter.

Bettfedern und Flaum

in feinst gereinigter Waare, sowie **aufgerüstete Betten,** empfiehlt in großer Auswahl billigst

Das Möbel- und Bettengeschäft
Carl Rosswog, Tapezier.

Vorzüglichen prima

Limburger Käse

das Pfund zu 30 und 32 Pfg. versendet noch, trotz jedem Aufschlag, unter Nachnahme, so lange Vorrath, in Kisten von ca. 40 und 80 Pfund,

Schweizer Käse

per Pfund 55 und 60 Pfg.

Käserei Beuren.

Bahnstation Meengen (Württemberg.)

Von **guten, preiswerthen, diesjährigen**

Chinesischen Thee's:

Congo,	Pfund	**Mk. 2.50.**
Souchong	„	**Mk. 3.00.**
Familienthee	„	**Mk. 4.00.**

ist neue Sendung eingetroffen und empfiehlt solchen geneigter Abnahme bestens

K. Buisson, Apotheker.

ALLE Laubsägeutensilien, Laubsägewerkzeuge, Laubsägevorlagen auf Holz, Laubsägevorlagen auf Papier, Laubsägehölzer, Laubsägemaschinen empfehlen **G. Schaller & Comp.,** Konstanz, Marktstätte 3. Preisliste u. Verlagsstatuten umsonst.

Heute Abend:

Metzel-Suppe
im Adler.

Weinsteinsäure Ia

zur Bereitung von Tresterwein, ebenso

Tannin

empfiehlt billigst

die Apotheke.

Italienische Maronen

größte Frucht

sind in **frischer** Waare eingetroffen bei

W. Reichelt.

Norddeutscher Lloyd
Bremen.

Beste Reisegelegenheit.

Nach **Newyork** wöchentlich dreimal, davon zweimal mit **Schnelldampfern.**

Nach **Baltimore** mit Postdampfern wöchentlich einmal.

Oceanfahrt mit **Schnelldampfern** 6—7 Tage, mit Postdampfern 9—10 Tage.

Nähere Auskunft durch

Conrad Lutz, Kfm. in **Emmendingen.**
Lothar Hirtler, Kfm. in **Endingen.**

Feinste Spundenkäse

empfiehlt **W. Reichelt.**

Erscheint: Dienstag, Donnerstag u. Samstag mit den Beilagen Illustrirtes Unterhaltungsblatt und Praktische Mittheilungen für Handel und Gewerbe, Haus- und Landwirthschaft.

Hochberger Bote.

Redaktion, Druck und Verlag von A. Dölter in Emmendingen.

Der Abonnements-Preis beträgt vierteljährl. Mk. 1,25.

Inserate: die einspaltige Garmondzeile oder deren Raum 10 Pfg. im Reklamentheil 20 Pfg.

№ 130. Emmendingen, Donnerstag 3. November 1892.

Bestellungen
auf den
Hochberger Boten

für die Monate **November und Dezember** werden bei allen Postanstalten, Postboten und bei der Geschäftsstelle angenommen.

Vor 25 Jahren, am 3. November 1867, wurde in der Schlacht bei Mentana der Freischarenführer Garibaldi von den päpstlichen Truppen, 3000 Mann, unter General Kanzler nebst Unterstützung eines französischen Corps, besiegt. 1000 Freischärler blieben todt, 1400 wurden gefangen, der Rest wurde auf dem Rückzug von den Italienern entwaffnet. Es war dies das Ende einer Expedition, die der unermüdliche Freischarenführer auf eigene Faust gegen Rom unternommen hatte und die gegenüber der Uebermacht Frankreichs unglücklich ausfallen mußte.

Am 4. November 1852, also vor 40 Jahren, wurde Cavour Ministerpräsident in Sardinien. Damit wurden die Geschicke Italiens in seine Hand gelegt und dem Manne, dessen Tüchtigkeit damals bereits erkannt wurde, eine Verantwortlichkeit vor Europa übertragen, wie sie selten ein Staatsmann besessen hat. Cavour gehörte der liberalen Partei an und war dem König Viktor Emanuel keineswegs sympathisch. Dennoch war der König klug genug, den Mann an die Spitze des Ministeriums zu stellen, wohl wissend, daß derselbe die geeignete Kraft sei, seinen ganzen Patriotismus für die Einigung Italiens einzusetzen. Andererseits hielt sich Cavour, überzeugt, daß die Einigung nicht mit Hilfe einer einzelnen Partei, sondern nur mit der Unterstützung aller nationalen Parteien erreicht werden könne, von Einseitigkeit fern, und lavirte beständig mit Geschick zwischen den Parteien. Man hat Cavour den Bismarck Italiens genannt. Die Gründe hierfür des Einzelnen zu untersuchen, ist hier nicht der Ort; die Hauptähnlichkeit beider Staatsmänner springt aber jedem in die Augen, nämlich die Vertretung des nationalen Standpunktes.

Politische Tagesübersicht.

— Am 31. Oktober fand die Einweihung der erneuerten Wittenberger Schloßkirche statt. Die Restauration dieser von Friedrich dem Weisen im Jahre 1499 erbauten Kirche war längst geplant, mußte aber immer wieder hinausgeschoben werden. Die Lutherfeier des Jahres 1883 hat die Angelegenheit wieder in Fluß gebracht, besonders da sich Kaiser Friedrich, damals noch Kronprinz, lebhaft für die Sache interessirte. Nach dessen Tod übernahm der jetzige Kaiser die Fürsorge für den Bau. Bei der Renovation war der Gesichtspunkt maßgebend, die Restauration solle in gewissenhaftem Anschluß an die ursprüngliche Stilbehandlung nicht eine sklavische Nachahmung der durch Brand oder Abbruch zerstörten älteren Anlagen, sondern eine zielbewußte, künstlerisch schöne Herstellung im Rahmen der Pietät erstreben. Im diesem Sinne fand die Renovation statt nach den Plänen und unter der Oberleitung des Geh. Oberbauraths Professor Adler in Berlin. Der Erfolg zeigt, daß man einen besseren Architekten nicht hätte finden können. Die Feier sollte in allem Glanz fürstlichen Gepränges stattfinden.

Wittenberg, 31. Okt. Kurz nach 11 Uhr trafen der Kaiser und die Kaiserin ein und durchfuhren unter Glockengeläute und dem brausenden Jubel der Bevölkerung in vierspännigem Wagen die Stadt. Bei der Ankunft vor dem Rathhause wurde der Kaiser von dem Bürgermeister Schild begrüßt. Der Bürgermeister richtete an den Kaiser eine Ansprache. Nach 11½ Uhr begann der Kirchgang unter den Klängen des Lutherliedes von der Schloßkirche herab. Der Kaiser ging allein; die Kaiserin und der Kronprinz waren direkt nach der Kirche gefahren. Nach dem Kirchgang fand ein historischer Festzug statt, der Bilder aus der Reformation und der Geschichte Wittenbergs in 20 Gruppen darstellte; er währte eine Stunde, die Ausführung war sehr glänzend. Die Kaiserin, die Prinzen und die fürstlichen Damen reisten um 2¾ Uhr ab. In Erwiderung der Ansprache des Bürgermeisters drückte der Kaiser seine Freude darüber aus, Wittenberg aus einem so bedeutungsvollen Anlasse zu besuchen. Er wolle halten, was sein hochseliger Großvater und sein Vater gelobt, er freue sich, ausgeführt zu sehen, was sein hochseliger Vater mit besonderer Liebe erstrebte. Sodann setzte sich der Festzug nach der Kirche in Bewegung. Vor der Thesenthüre der Schloßkirche angelangt, betrat der Kaiser die Estrade des Kaiserzeltes, wo nunmehr die Uebergabe der Schlüssel stattfand. Kultusminister Dr. Bosse begrüßte den Kaiser und führte aus: S. Maj. stehen hier vor der Schloßkirche, die trotz wiederholter Zerstörungen zu Kriegszeiten allen Stürmen getrotzt hat und dadurch Zeugniß giebt von der Fortdauer der evangelischen Wahrheit. Der Kultusminister erbat sich sodann die Erlaubniß zur Uebergabe der Schlüssel. Geh. Oberbaurath Adler überreichte sodann dem Kaiser die Schlüssel; der Kaiser übergab sie an Barkhausen, den Präsidenten des Oberkirchenraths, dieser an den Superintendenten Quandt. Sodann erfolgte der Einzug der Fürstlichkeiten, zuletzt des Kaisers mit glänzendem Gefolge unter den mächtigen Klängen der geblasenen Hymne. Nachdem die allerhöchsten Herrschaften auf den gestifteten Stühlen Platz genommen hatten, intonirten die vollen Oegelregister das altkirchliche: „Komm, heiliger Geist," worauf der Generalsuperintendent Schultze den Weiheakt vollzog. Er sagte in seiner Weiherede: Wir halten unverbrüchlich fest an dem Credo der Apostel, das uns mit den kathol. Mitchristen eint, ebenso an dem Bekenntniß der Väter, das uns von jenen trennt.

— Die Wittwe des am 6. Oktober 1891 verstorbenen Königs Karl I. von Württemberg ist am Sonntag Abend ihren Leiden erlegen. Sie hat ihren Gemahl kaum um Jahresfrist überlebt. Ueber die letzten Lebensaugenblicke der Königin wird gemeldet: Abends um 5 Uhr trat röchelndes Athmen ein, dann rasche Abnahme des Pulses und Bewußtlosigkeit. Der Tod, der um 7 Uhr 5 Min. infolge von Herzlähmung erfolgte, war schmerzlos. Der König, der in Baden seine Reise nach Wittenberg unterbrochen hatte und nach Stuttgart zurückgekehrt war, fuhr von dort sofort nach Friedrichshafen weiter. Die Ueberführung der Leiche nach Stuttgart erfolgt heute Mittwoch Abend.

— Dem Bundesrath ist der Entwurf eines Gesetzes, betreffend Ergänzung der Bestimmungen über den Wucher, zugegangen. Neuerdings macht sich immer mehr die Ueberzeugung geltend, daß, da die Vorschriften des Gesetzes vom 24. Mai 1880 sich nur gegen den Kreditwucher richten, kein Weg geboten ist, den sonstigen Formen wuchertischer Ausbeutung entgegen zu treten. Von Vereinen, in der Tagespresse und von einzelnen Schriftstellern ist vielfach bezeugt worden, daß der Wucher in zahlreichen Gegenden, zumal in den Kreisen der ländlichen Bevölkerung, nicht schwächer, sondern mächtiger geworden sei und sich nur großentheils andere Rechtsformen gewählt habe. Soviel bekannt, ist die Ausbreitung des Wuchers in den einzelnen Gebietstheilen des Reichs von sehr verschiedener Stärke; hauptsächlich wird geklagt über die Verhältnisse in Mittel- und Westdeutschland, namentlich in den ärmeren Theilen der preußischen Regierungsbezirke Kassel, Wiesbaden, Trier, Koblenz und Arnsberg, im westlichen Thüringen, in der Gegend des Vogelsbergs und des hessischen Odenwalds, in den weinbautreibenden Bezirken Badens, in der bayerischen Rheinpfalz und in Elsaß-Lothringen. Die Natur, wie die Ausdehnung des Uebels erscheint ernst genug, um die Ergreifung weiterer Maßregeln Seitens der Gesetzgebung nahezulegen. Dem Sachwucher soll in dem Strafgesetzbuch durch einen neuen § 302e entgegengetreten werden, indem durch denselben der Thatbestand des Wuchers, wie ihn der § 302a für die Kreditgeschäfte aufgestellt hat, sinngemäß auf Rechtsgeschäfte anderer Art ausgedehnt wird.

— Angesichts der Begründung der Militärvorlage ist es angebracht, an die Worte zu erinnern, die der Reichskanzler Graf Caprivi am 27. November 1891 im Reichstag unter großem Beifall des Hauses gesprochen hat:

„Man hat in der Welt sich jetzt vielfach gewöhnt, Armeen nach ihrer Zahl zu schätzen. Das ist auch wieder für Zeitungsschreiber und Leser ein bequemes Mittel; es rechnet da einer vor: die Franzosen haben 5,400,000 und ihr habt 4,500,000, folglich seid ihr schwächer, als die Franzosen, folglich beunruhigt dies euch! (Heiterkeit.) So liegt die Sache nun doch nicht. Für die Leistungen einer Armee wird im Anfang eines Krieges immer die Qualität der Truppe das Entscheidende sein, und erst, wenn der Krieg zur Vertheidigung des eigenen Bodens in die Länge gezogen wird, wenn er zu einem Krieg aufs Messer wird, dann wird auch die Quantität der Truppe nach und nach zur Geltung kommen. Ich glaube nicht, daß unter den lebenden Heerführern einer da ist, der im Stande wäre, diese Massen, mit denen zu rechnen man sich jetzt gewöhnt hat, zu ernähren, zu bewegen und zu gemeinsamem Schlagen zu bringen. Das ist bei solchen Zahlen ausgeschlossen. Es hat also diese Zahl an sich, selbst wenn sie aus lauter guten Soldaten zusammengesetzt wäre, ihr Bedenkliches. Dieses Bedenkliche steigt nun aber noch, wenn man die Qualität dieser so und so viel Millionen — denn unter Millionen rechnet kein Staat mehr, der etwas auf sich hält — wenn man die Qualität dieser Soldaten ansieht." Nach einem Einblick auf die Vermehrung der wehrpflichtigen Altersklassen in Frankreich fuhr Graf Caprivi alsdann fort: „Es ist also dieses Rechnen mit den Zahlen nicht ganz unbedenklich, und man empfindet das nicht blos bei uns, sondern auch in Frankreich. Man hat den Ausdruck dafür gefunden: la rage des nombres, die Zahlenwuth. Ich meine also, wenn ein deutscher Zeitungsleser nun in seinem Leibblatt liest, daß an anderen Stellen mehr Soldaten aufgebracht werden, so hat er keinen Grund, sich zu beunruhigen. Solange die deutsche Armee so gut bleibt, wie sie jetzt ist, und abgesehen von dem Glauben an die Führung und Leitung der Armee durch meinen Allerhöchsten Kriegsherrn, durch die verbündeten Monarchen, durch das preußische und die anderen deutschen Kriegsministerien, habe ich den ganz bestimmten Glauben, daß es keine Nation Europas giebt, die für die künftige Art der Kriegsführung so viele vorzügliche Eigenschaften mitbringt, wie die deutsche." (Bravo!)

Bilder aus der Reichshauptstadt.

(Fortsetzung.)

Sie kuhr erschrocken zusammen, als ihr vor zwei Jahren — im Winter 1877 — auf einem Balle beim Baron von Hedderdauf Se. Durchlaucht Fürst Ulrich von Engerneim-Kyffstein von ihrem Manne vorgestellt wurde. Sie war so betroffen und hatte ihre Ueberraschung so wenig zu meistern gewußt, daß sie sich zu einer Entschuldigung oder doch Erklärung ihres Benehmens genöthigt sah. Sie sagte dem Fürsten einfach die Wahrheit: daß sie an einer tollen Schwärmerei für Kyffstein krankte, die Nachbildung der berühmten Lamoral-Spitze besitze und nun natürlich sehr überrascht worden sei, unvorbereitet dem glücklichen Besitzer des Originals gegenüberzustehen.

Der Fürst setzte sich neben sie, und sie plauderten noch nicht eine Minute zusammen, so hatte er ihr auch schon aus eigenen Stücken die Erfüllung eines ihrer sehnlichsten Wünsche zugesagt, den zu äußern sie niemals gewagt haben würde.

„Jawohl, die „Lamoral"!" sagte der Fürst mit trübem Lächeln. „Ich habe sie wie so manches Andere, was mein guter Papa mit seinem Verständniß und unermüdlichem Eifer zusammengehamstert hat — für seinen höchst unwürdigen Sohn, der von all' den alten Schätzen nicht das Geringste versteht und sich deswegen auch nicht das Geringste aus ihnen macht! Wenn es Sie irgendwie interessiren könnte, Ihre Spitze mit dem Urbilde zu vergleichen, so würde es mir eine große Freude sein, sie Ihnen kommen zu lassen."

„Was! Sie wollen wirklich? . . ." fragte Juliane mit leuchtenden Augen, und durch das Mattgeld ihrer Wangen brach ein rosiger Schimmer.

„Aber mit dem größten Vergnügen! Ich bin Ihnen wirklich dankbar, wenn Sie mich dazu ermächtigen. Dann erlange ich doch endlich einmal den Beweis, daß so eine Sammlung wenigstens zu etwas gut ist, und sogar zu etwas Besonderem: einer schönen jungen Frau einen kleinen Gefallen erweisen zu können. Morgen schreibe ich eine Zeile an den Custos des Museums, und am Ende der Woche werde ich mir, mit Ihrer gütigen Genehmigung, die Ehre geben, Ihnen die alte unverfälschte „Lamoral" zu zeigen zu lassen."

„Sie sind zu artig, mein Fürst! Sie wissen gar nicht, wie sehr Sie mich erfreuen. Sie können es nicht wissen! Ich werde Ihnen Ihren kostbaren Besitz nicht lange entziehen — nur auf ein paar Tage."

„Aber ich bitte gehorsamst! So lange es Ihnen beliebt! Ich entbehre sie nicht. Ich habe sie mir noch nicht einmal ordentlich angesehen, ich weiß eben nur, daß sie da ist."

„Aber wie kann man! . . ."

„Halten Sie mich für einen Barbaren, meine Gnädige! Ich muß es eben ohne jeden Grund, gegen Butzenscheiben, durch die man nicht sehen kann, gegen Felle auf dem Boden, über die man stolpert, gegen geschärfte Frotzeln, die Einen angeknüpft, und heraldische Messinglöwen in unmöglichen Stellungen, die die Zunge herausstrecken. Ich glaube, man nennt das „Renaissance" heutzutage und „stilvoll" — die mir widerwärtigste Nachbildung unserer Sprache. Mein guter Papa würde sich im Grabe herumdrehen, wenn er seinen entarteten Sohn so sprechen hörte. Er war, wie Sie vielleicht gehört haben werden, ein ebenso leidenschaftlicher wie sachkundiger Sammler, und er hat es nicht an gutem Willen fehlen lassen, von seinen Liebhabereien und seinem Verständniß etwas auf mich zu übertragen. Gerechter Himmel! Was habe ich in meiner Kindheit für Staub schlucken müssen, wenn die großen Kisten ausgepackt wurden! Und wie vernagelt kam ich mir vor, wenn mein guter Papa mir erklärte, daß ein verbogener Metallbrocher mit Beulen, eine alte zerbrochene und geklebte Schüssel, ein Holzheiliger mit abgeblätterter Farbe, mit verzerrtem Gesicht, in ganz verkrackter Stellung, mit einem Fuß und andertzalb Fingern, oder ein alles vergiftetes, wurmstichiges Gemeche — daß das wunderschön sei! Das habe ich nicht verstanden, verstehe es auch jetzt nicht und werde es wohl auch nie verstehen lernen. Und wenn mich nicht die Pietät für meinen Vater, dem diese Sammlung die glücklichsten Stunden seines einsamen Lebens bereitet hat, davon zurückhielte, ich hätte das alte Grünzeug längst in alle Winde zerstreut und mir lauter funkelnagelneue Sachen dafür angeschafft. Ich lasse also die „Lamoral" für Sie kommen, und ich mache schon jetzt eine Wette, daß Ihre moderne Nachahmung viel schöner ist, als das alte Originalding."

Juliane war entsetzt über diese ruchlose Offenheit. Wie geringschätzig der Fürst von diesem einzigen Kunstwerke sprechen konnte! Und gerade Er mußte es besitzen.

Und trotzdem machte der Fürst doch einen sehr angenehmen Eindruck auf sie; und dieser Eindruck wurde durch den Ruf, der ihm vorauging: mit erstaunlichem Ernste in der Arbeit und ungewöhnlicher Arbeitskraft, den leichtesten Sinn und die ausgesprochenste Vorliebe für Wein, Weib und Gesang zu verbinden, nicht beeinträchtigt, wenigstens jedoch dadurch verstärkt, daß er Wort hielt. In den Nachmittagsstunden des nächsten Freitag ließ sich Fürst Ulrich bei Gräfin Juliane melden und brachte ihr die wahre Lamoral-Spitze.

Juliane konnte vor Aufregung in der Nacht kein Auge zuthun. Sie wurde beständig von der unüberwindlichen Angst gepeinigt, daß ihr die „Lamoral" gestohlen werden könne, und so lange solchen Befürchtung lag doch nicht der geringste Anlaß vor: die echte „Lamoral" war neben der falschen wohlgeborgen in dem eisernen Schrank des Toilettenzimmers, das nur durch eine dünne Tapetenthür von ihrem Schlafzimmer getrennt war; und vor diesem Schrank lag während der Nacht Nero, eine gewaltige perlgraue Ulmer Dogge, die auf den Mann dressirt sind für Jeden, der sich unbefugt dem Schrank nähern wollte, lebensgefährlich war.

Und dennoch fürchtete sich Juliane vor Dieben.

III.

Fürst Ulrich von Engerneim, Herr auf Bisingen und Kyffstein, dessen Gemahl seiner Mutter das Leben gekostet hatte, war zweiundzwanzig Jahre alt, als er im Hochsommer 1874 seinen Vater, den Fürsten Günther, verlor und dessen Erbschaft antrat. Ein größerer Gegensatz, als hier zwischen Vater und Sohn, war kaum denkbar; und doch wollte zwischen den Beiden ein Verhältniß rührender Zärtlichkeit. Fürst Günther war stolz auf seinen Jungen, der gerade diejenigen Eigenschaften in vollem Maße besaß, die ihm die Natur versagt hatte; und Ulrich liebte und verehrte seinen edlen Vater auf das Innigste und Herzlichste, von dem er nie ein rauhes Wort gehört und nur Gutes in Ueberfülle empfangen hatte.

Fürst Günther war ein hoher, schmalbrüstiger, schwächlicher Mann gewesen, im Verkehr mit Fremden verlegen und unbeholfen, ein Freund der Einsamkeit, beinahe menschenscheu. Er hatte immer in stiller Zurückgezogenheit von der Welt auf dem alten Schlosse Kyffstein gelebt und kaum eine andere Freude gehabt, als die unausgesetzte, sich stündlich erneuernde, die ihm sein wohlgerathener Erbe bereitete, und die ihm die Instandhaltung Vervollkommnung, und streng wissenschaftliche Ordnung der von ihm selbst geschaffenen Sammlung alter Kunstgegenstände gewährte. Auf dem Gebiete der Renaissance-Kunstwerke war er als eine erste Autorität anerkannt worden, dreißig Jahre, bevor noch die Liebhaberei für die künstlerischen und gewerblichen Schöpfungen dieser Zeit zur Modesache geworden war. Er hatte schon in jungen Jahren zu sammeln angefangen, und während der Unterhandlungen über die Erwerbung eines kostbaren Krugs war er gestorben.

Graf Caprivi führte darauf aus, daß in künftigen Kriegen der Mann sich selbst werde überlassen sein müssen und es sich dann fragen werde, ob derselbe die Eigenschaften habe, um nun freiwillig sich einem gemeinsamen Impuls anzuschließen und im Waffengebrauch das Richtige zu thun. Da könne er als seine innerste Ueberzeugung aussprechen: „Es giebt keine andere Nation, die so viel Chancen für den nächsten Krieg in dieser Beziehung hat, wie die deutsche.“ (Bravo!) Die Frage, was nach diesen Worten, die doch sicher der Herr Reichskanzler nicht verleugnen wird, von den guten Gründen der Vorlage noch übrig bleibt, wird sich jeder selbst beantworten können.

— Der „Reichs-Anzeiger“ schreibt: „In England ist im vergangenen Jahre eine Brücke mit gußeisernen Trägern eingestürzt. Dieses Vorkommniß hat dem Reichseisenbahnamt Anlaß gegeben, Erhebungen darüber anzustellen, wie viele Eisenbahnbrücken, bei denen Gußeisen zu tragenden Konstruktionstheilen verwendet ist, aus den ersten Jahrzehnten des Eisenbahnbaues in Deutschland (ausschließlich Bayern) noch vorhanden sind. Seit dem Inkrafttreten der auf Grund der Artikel 42 und 43 der Reichsverfassung vom Bundesrath beschlossenen Normen für die Konstruktion und Ausrüstung der Eisenbahnen Deutschlands vom 12. Juni 1878 müssen nämlich bei Brücken aus Eisen oder Stahl die tragenden Theile der Ueberbaukonstruktion aus gewalztem oder geschmiedetem Material hergestellt werden. Es hat sich ergeben, daß von der früheren reichlichen Anzahl gußeiserner Brückenbauten gegenwärtig nur noch 63 vorhanden sind, bei denen tragende Theile aus Gußeisen bestehen; außerdem sind noch bei einigen Brücken mit eisernen Unterbauten zwischen den schmiedeeisernen Hauptträgern Versteifungen aus Gußeisen angebracht, die indeß eine Beanspruchung durch die Brückenbelastung nicht erleiden. Von den erwähnten 63 Brückenüberbauten sollen in den nächsten Jahren 33 beseitigt, bezw. gegen schmiedeeiserne ausgewechselt werden, so daß alsdann nur noch 30 übrig bleiben, eine sehr geringe Anzahl, wenn man in Betracht zieht, daß nach dem neuesten Jahrgange der Statistik der Eisenbahnen Deutschlands im Ganzen 10,772 Brücken auf den deutschen Eisenbahnen (ausschließlich der bayerischen) vorhanden sind. So lange diese wenigen Bauwerke mit gußeisernen, übrigens fast ausschließlich auf Druck beanspruchten Konstruktionstheilen noch bestehen, werden sie fortdauernd in der sorgsamsten Weise überwacht.“

Baden.

⚲ **Emmendingen**, 1. Nov. Wie aus dem Anzeigentheil heutiger Nr. ersichtlich, hält der liberale Verein am kommenden Sonntag in Theningen eine Besprechung ab behufs gegenseitiger Berathung der brennenden Frage: Wie stellen wir uns zu der bevorstehenden Erhöhung der inländischen Tabaksteuer? Diese Frage ist für unser tabakbauendes Breisgau von so eminenter Wichtigkeit, daß unstreitig eine sehr zahlreiche Versammlung zu erwarten steht. Von großer Bedeutung ist auch der Umstand, daß es heute schon den Anschein hat, als würde sich für Bewilligung der Mehrausgaben für das Heer eine Majorität finden, die dann auch nur durch Erhöhung von Verbrauchssteuern die Mittel hiezu glauben wird beschaffen zu können. Eine höhere Belastung aber, als die derzeitige, kann der inländische Tabak nicht mehr ertragen ohne die große Gefahr, daß dieser Zweig der Landwirthschaft langsam, aber sicher zu Grunde gehe.

m **Denzlingen**, 31. Okt. Am letztverflossenen Sonntag, am Schluß des Hauptgottesdienstes, fand in hiesiger ev. Kirche eine ebenso seltene als würdige Feier statt, nämlich die Ordination des Pfarrkandidaten Adolf Stern, Sohn des hiesigen Ortsgeistlichen; letzterer nahm selbst in Stellvertretung des Dekans der Diöcese die feierliche Handlung unter Assistenz zweier Nachbargeistlichen vor; die Predigt hielt der neu Eingesegnete in recht ansprechender Weise. Der Kirchenchor sang zu der Feier die Hymne: O großer Gott! Wer rein sich Deinem Dienste weiht ꝛc. Die ev. Kirchengemeinde nahm zahlreichen und innigen Antheil an dem feierlichen Gottesdienst.

⊗ **Denzlingen**, 31. Okt. Am Nachmittag des letztverflossenen Sonntages erhielt der hiesige Gesangverein „Männerchor“ den werthen Besuch des „ev. Arbeiter-Vereins“ von Waldkirch. Beide Vereine begaben sich nach Ankunft der feierlich empfangenen Besucher zum geselligen Verein in das Gasthaus zum „grünen Baum“. Nach Absingung eines Begrüßungsliedes hieß Herr Hauptlehrer Manger die werthen Gäste willkommen und gab dem Wunsche Ausdruck, daß es ihnen bei ihrem ersten Besuche hier gut gefallen möge. Einzelchöre und auch ein Gesammtchor der beiden Vereine erzeugten bald eine fröhliche Stimmung. Durch derartige gesangliche Aufführungen lernt jeder Verein seine und seiner Besucher Leistungen am besten beurtheilen und würdigen. Indem wir unseren werthen Gästen ihren uns durch ihren Vorstand und dann auch durch ihren Dirigenten, Herrn Hauptlehrer Heyd, gespendeten Dank aufs freundlichste erwidern, rufen wir dem strebsamen Vereine ein frohes „Wiedersehen“ in Waldkirch zu.

S. **Vom Hohtag**, 31. Okt. In der Gemeinde Freiamt zeigt sich in letzter Zeit ein fortschrittliches reges Streben. So wurde am letzten Sonntag unter Leitung von zwei hervorragenden Männern in Keppenbach-Reichenbach (Freiamt) ein Kriegerverein gegründet, dem sofort 55 Mitglieder, worunter eine größere Anzahl von Brettenthal und etliche von Mußbach, beitraten. Man gibt sich der Hoffnung hin, daß sich die Zahl noch stark um ¼ erhöht, wenn die noch Fehlenden, den edlen Zweck erkennend, ihren Eintritt nicht versagen. Als Hauptzweck wurde festgestellt: Den Relikten am Sterbetage eines Mitgliedes, zur Bestreitung der Kranken- und Begräbnißkosten, einen namhaften Betrag auszubezahlen.

— Am 28. Oktober waren es zwanzig Jahre, daß Großherzog Friedrich dem Ministerialrath Dr. Turban das Präsidium des badischen Handelsministeriums übertrug. Die Geschäftsleitung als Staatsminister fiel an Dr. Turban seit 1876 nach dem Ausscheiden Jolly's aus dem Amte. Erst 1881, nach dem Rücktritt des jetzigen Präsidenten des evangelischen Oberkirchenraths v. Stösser, übernahm Staatsminister Dr. Turban die Geschäfte des Ministeriums des Innern; das Handelsministerium wurde damals aufgehoben. Die ungemein anwachsende Erweiterung des Geschäftskreises im Ministerium des Innern führte dann zu einer Theilung der Geschäfte mit Staatsrath Eisenlohr, der jetzt die gesammten Geschäfte dieses Ministeriums übernommen hat, während Staatsminister Dr. Turban, der seine Entlassung erbeten hatte, trotz seiner damals leidenden Gesundheit auf besonderen Wunsch des Großherzogs die allgemeine Oberleitung der Geschäfte und zugleich das Ministerium des großherzoglichen Hauses, der Reichs- und auswärtigen Angelegenheiten behielt. Die nationale Politik, wie die Landesverwaltung war, bis zu dem künstlich kombinirten Anwachsen der Opposition, unter der Führung Turban's aus den Bahnen der Erregung mehr in jene des Friedens und der ruhigen Entfaltung geschritten, wie denn auch Wohlwollen und Milde den Grundzug von Turban's Charakter bilden. Wer ihn nur aus den Angriffen der Zentrumspresse gleichsam als Minister der Reaktion und der Kirchenfeindschaft kennt, macht sich von ihm ein völlig falsches Bild. Sein Name bleibt mit der gesetzgeberischen und wirthschaftlichen Entwicklung unseres engeren Vaterlandes dauernd und in Ehren verknüpft.

— Der evangelische Oberkirchenrath hatte den Hrn. Prälaten Doll beauftragt, als Vertreter der badischen Kirchenbehörde der Einweihung der erneuerten Schloßkirche in Wittenberg anzuwohnen.

Altbreisach, 28. Okt. Der Gemeinderath erklärte sich dahin, vom 23. April nächsten Jahres ab ein Schulgeld nicht mehr zu erheben.

— Ueber folgende Nutzanwendung des Distanzrittes vor Gericht wird der „Tägl. Rundschau“ aus Altbreisach berichtet: Der Rathschreiber von Achkarren am Kaiserstuhl fuhr vor einigen Wochen einen jungen Zug Ochsen ein, wobei er bei der Störrigkeit der einzugewöhnenden Thiere die Peitsche nicht sparen konnte. Ein Breisacher Herr, der zur Jagd fuhr, kam an ihm vorbei und machte einem ihm später begegnenden Gendarmen Anzeige darüber, als über „Thierquälerei“. Dieser begab sich schleunigst an den nahen Thatort, protokollirte das Vergehen, und die Folge war ein polizeilicher Strafzettel über 10 M. für den „Thierschinder“. Einspruch desselben beim Bezirksamt fruchtete nicht; der Bauer aber ließ die Sache vor das Schöffengericht kommen, wo sie kürzlich verhandelt wurde. In seiner Selbstvertheidigung sagte nun der Angeklagte, nachdem er zunächst gewünscht hatte, die „Herren möchten doch, ehe sie ihn verurtheilen, selber einmal junge Ochsen eingewöhnen, besonders recht „kabische“: „nicht wahr, Ihr Herren, wenn Unsereins sein Handwerksgeschirr, von dem er lebt, in Müh und Schweiß und Aerger sich herrichtet, dann kommt es Thierquälerei! Wenn aber der Herr, der mich angezeigt hat, seinen Jagdhund halb oder ganz todschlägt, dann ist es keine! und gelt, wenn die Herrn von Wien nach Berlin reiten, und so und so viel Pferde zu Schanden oder kaput machen, dann ists auch keine Thierquälerei! Die ist nur für Unsereins, für die armen, gemeinen Leut!“ Das Schöffengericht schloß sich dieser Kritik an, und sprach den Mann kostenlos frei.

Tauberbischofsheim, 25. Okt. Auch die hiesigen Einwohner konnten sich letzte Woche von den Thierquälereien überzeugen, die bei den sogenannten Distanzritten vorkommen. Ein Offizier, welcher zufolge einer Wette einen Distanzritt von Königsberg nach Hagenau (Elsaß) unternommen und diesen Weg in 5½ Tagen zurücklegen sollte, traf Freitag Abend hier im Gasthof zum „Bad. Hof“ ein, um zu rasten. Sein Rößlein war sehr angegriffen, so daß der Weiterritt erst nach 10 Stunden erfolgen konnte. Dasselbe wurde mit verdünntem Bier erfrischt und erhielt Hautentreibungen. Was bei diesem Sport herauskommen soll, können gewöhnliche Menschenkinder nicht begreifen; jedenfalls nichts in militärischer Beziehung. Wenn ein Bauer seine Ochsen schlägt, um momentan mit einer Fuhre einen steilen Weg zu erklimmen, also nicht zum Vergnügen oder in Folge einer Wette, und die Wächter der Polizei kommen dazu, wird er angezeigt und bekommt einen „Denkzettel.“ warum verfährt man in solchen Fällen nicht ebenso? — Nun, man findet im Leben Aehnliches. Wenn zwei Bauern oder sonstige Burschen im Duel einander die Köpfe verhauen, werden sie bestraft und zwar von Rechtswegen, womit wir vollständig einverstanden sind, wenn aber Studenten oder Offiziere im Duell einander todtschlagen oder schießen, bekommen sie, statt zum Mindesten Zuchthaus, Festung, und dies nur auf kurze Zeit.

Aus dem Glotterthale, 30. Okt. Unsere Glotterthäler Weißweine gehören zu den besten der Breisgauer Weine, die auch bis in das Ausland ihre Vertreter finden. Die diesjährige Weinlese war für unsere Winzer eine aufmunternde, da leider viele verflossene Jahre keine erfreuliche Herbstergaben. Die Traminer und schwarzen Burgunder ergaben aber einen 1892er, welcher die Preise von 70—80 M. und mehr werth ist und seine Käufer findet.

Karlsruhe, 29. Okt. Auf Grund der am 24., 25. und 26. d. M. vorgenommenen Prüfung der Verwaltungsaktuare werden folgende Candidaten in nachstehender Reihenfolge als Verwaltungsaktuare aufgenommen: Adolf Friedrich Jäger von Emmendingen, Johann Brutel von Mauenheim, Josef Sorg von Aufen, Rudolf Murman von Sulzfeld und Erwin Gercke von Karlsruhe.

— Zu Karlsruhe sind Oberst v. Khuon-Willegg, früherer Chef des badischen Artillerie-Regiments, sowie früherer Direktor des Hoftheaterchors und des Gesangvereins Liederhalle, Friedrich Krug, gestorben.

— Vom großh. Finanzministerium ist mit den seitherigen Anlehensunternehmern (Diskontogesellschaft in Berlin, M.-A. v. Rothschild v. Söhne in Frankfurt a. M., W. H. Ladenburg u. Söhne in Mannheim, Rheinische Kreditbank in Mannheim) ein Anlehens-Vertrag abgeschlossen worden. Das Anlehen nimmt die Ausgabe von Schuldverschreibungen in Höhe von 28 Millionen in Aussicht, wovon zunächst nur 7½ Millionen zur Ausgabe gelangen sollen. Der Zinsfuß des Anlehens ist 3½, der Uebernahmspreis 99¼ vom Hundert.

— In Neibsheim (Amt Bretten) genehmigte der Bürgerausschuß den Beschluß des Gemeinderaths wegen Aufhebung des Schulgeldes.

— In Pforzheim ist der Bau einer Festhalle gesichert. Die Stadtgemeinde stellt das Baugelände unentgeltlich zur Verfügung. Das Baukapital, das auf 300 000 M. veranschlagt ist, soll durch Aktien à 300 M. aufgebracht werden. Nur über den Platz ist man noch nicht im Klaren.

Eberbach, 27. Okt. Ueber den am Montag Abend beim Dörfchen Wohlen im hessischen Odenwald mit einem französischen Offizier niedergegangenen Luftballon wird noch erzählt: Der Ballon blieb an einem Eichenbaum des nahen Waldes hängen. Durch wiederholte Trompetensignale suchte sich der verunglückte Luftschiffer bemerkbar zu machen, es war aber vergebliche Mühe, und so mußte er bis zum andern Morgen hängen bleiben. Gegen 6 Uhr wurden endlich seine Trompetensignale gehört und er sammt seinem Luftschiff gerettet. Es soll aber auch die höchste Zeit gewesen sein, denn der Mann war bereits halb erfroren. Man brachte ihn in die Bürgermeisterei, woselbst er vorläufig festgehalten wurde, da man in ihm einen französischen Spion vermutete. Er war der deutschen Sprache nicht mächtig. Ihm dargereichte Speisen nahm er erst zu sich, wenn andere davon gegessen hatten.

— Vor Freude irrsinnig ist in Ingelheim eine Frau geworden, nachdem sie vom grauen Star mit Erfolg operirt worden war.

— Ein ausgemauerter Baum. Mit lebhaftem Interesse bemerkten die Passanten und Spaziergänger im Schloßgarten in Mannheim, daß ein an dem vom Schloß nach dem Rheinbrückenaufgang führenden Fahrweg sich gewaltig in die Höhe streckender mächtiger Baum ausgemauert wurde. Dem Stamm dieses Baumriesen hatten Wind und Wetter eine große Höhlung beigebracht, und um den Baum vor dem Untergang zu bewahren, verfiel man auf den Gedanken, die Höhlung auszumauern. Ein frischer Kalkanstrich bezeichnet jetzt an dem Baum die Stelle, an der die Mauerung vorgenommen wurde. Man hofft, auf diese Weise den Baum noch auf lange Jahre hinaus zu erhalten.

Vermischte Nachrichten.

— Verhafteter Falschmünzer. Seit Monaten kursirten in den Städten und Ortschaften am Rhein u. A., auch in Mannheim, falsche Münzen, hauptsächlich Zweimarkstücke, die bald hier, bald dort in größerer Anzahl auftauchten. Es war ersichtlich, daß dieses Geld von herumreisenden Individuen in Kurs gesetzt wurde, und obgleich die Polizeibehörden der rheinischen Städte die Geschäfts- und Gasthofbesitzer vertraulich auf das Treiben der Falschmünzer aufmerksam gemacht und zur Achtsamkeit ermahnt hatten, gelang es doch nie, einen dieser Burschen auf der That zu ertappen. Jetzt endlich scheint aber einer in's Netz gegangen zu sein und zwar in Düsseldorf. Dort wurde ein junger Mann in einem Geschäfte angehalten, als er mit einem falschen Zweimarkstück bezahlen wollte. Die sofort vorgenommene Visitation förderte aus den Taschen des Mannes noch eine größere Anzahl Zweimark- und Zwanzigpfennigstücke hervor, die sämmtlich falsch waren. In der Wohnung des Verhafteten fand man Formen und Werkzeuge zum Gießen, mit denen er die falschen Geldstücke herstellte. Ein Genosse des Verhafteten wurde am folgenden Tage festgenommen. Beide sind von Beruf Steinbauer.

Germersheim, 28. Okt. Der Oberlazarethgehilfe Hüttenberger vom 17. Infanterie-Regiment hat sich in einer Wirthschaft vergiftet, indem er ein Gläschen Korbolsäure in sein Bier entleerte und austrank. Der Tod trat auf der Stelle ein. Als Grund wird eine ihm zudiktirte geringfügige Strafe angegeben.

— In Landau durchschnitt sich der ungefähr 36 Jahre alte ledige Gärtner und Wirth Jakob Durand, Mitbesitzer der Durand'schen Gärten, den Hals und starb alsbald.

— Im Dorfe Baalbronn bei Kaiserslautern hat bei einem Streit der Bahnarbeiter Kochenbach durch Messerstiche seinen Vater und seine Mutter tödlich verwundet.

— Professor Windscheid, ein weltberühmter Jurist, ist im 75. Lebensjahre in Leipzig gestorben. Er war neun Jahre hindurch Mitglied der Kommission zur Abfassung eines Bürgerlichen Gesetzbuches für ganz Deutschland.

— Gestorben ist in Göttingen der berühmte Volkswirthschaftslehrer Soetbeer. Er hat sich ein besonderes Verdienst erworben durch die Vertheidigung unserer Goldwährung gegen deren Gegner, die selbst nicht wissen, was sie wollen. Vor den verständigen Sätzen und den Ziffern Soetbeer's mußten diese unklaren Herren immer die Segel streichen.

— Infolge Verführung zum Börsenspiel ist ein junger Mann in Berlin zum Dieb und Betrüger geworden. Ein Angestellter der Deutschen Bank wurde in der Nacht zum Montag verhaftet, weil er von den seiner Obhut anvertrauten Werthpapieren eine Summe von etwa 100 000 Mark unterschlagen hat. Der Mann, der ein gutes Gehalt bezog, erhielt von seinen Großeltern vor ungefähr Jahresfrist eine kleine Summe mit dem Auftrage, damit an der Börse zu spekuliren (!) Die Hoffnung, ein gutes Geschäft zu machen, schlug fehl, er verspekulirte das Geld in kurzer Zeit. Um den Verlust zu decken, verdoppelte er seine Spekulation, und da er eigene Mittel nicht mehr besaß, griff er die Werthpapiere an, die bei der Deutschen Bank von deren Kunden hinterlegt waren. Ein Verlust folgte dem anderen, und so haben die Unterschlagungen in kurzer Zeit die beträchtliche Höhe erreichen können, bevor sie entdeckt wurden. Kurz vor der Festnahme versuchte der junge Mann in seiner Wohnung sich durch den Genuß von Gift der Strafe zu entziehen. Aerztliche Hilfe war jedoch sofort zur Stelle, und mit Hilfe einer Magenpumpe konnten die Wirkungen des Giftes aufgehoben werden.

— In Dessau fand man im Park die Leichen einer gut gekleideten jungen Dame und eines jungen Herrn erhängt vor. Die Dame scheint, nach Kopiwunden zu schließen, zuvor von ihrem Begleiter ermordet worden zu sein.

— Auf dem Rittergut Pansin in Pommern hatten einige Mädchen ihr gemeinsames Schlafzimmer mit Steinkohlen geheizt und dann die Ofenklappe geschlossen. Am Morgen fand man das Kinder- und Stubenmädchen todt, die Köchin im Sterben.

— Ein Abenteuer im Eisenbahn-Coupee. Der Dresdner Bankier Waldmann reiste vor einigen Tagen von Kiew nach Warschau, um sich von dort nach Wien zu begeben. Herr Waldmann befand sich in einem Coupee erster Klasse mit zwei Damen, die sich ihm als Wienerinnen vorstellten und mit denen er sich in deutscher Sprache unterhielt. Einige Stationen vor Warschau verließ die eine Dame den Zug und bat Herrn Waldmann, der Beschützer ihrer Schwester zu sein. Die zurückgelassene Dame und Herr Waldmann tranken hierauf eine Flasche Wein, und der Bankier schlief alsbald ein. Als er in Warschau erwachte, war die Dame verschwunden und mit ihr seine Ledertasche, in welcher sich 8000 Rubel Werthpapiere, sowie 7000 Francs in Barem befanden. Von dem Vorfalle wurden sämmtliche Stationen telegraphisch avisiert, doch konnte keine Spur von den Diebinnen entdeckt werden.

— 25 Monate im Eise festgefroren hat der unlängst in San Francisco eingetroffene nordamerikanische Dampfer „Mary Hume.“ Er war am 18. April 1890 von Francisco aus zum Walfischfange nach dem arktischen Meere gegangen, wo er im Juli desselben Jahres vom Eise eingeschlossen und erst im August 1892 wieder befreit wurde. Zweidrittel der Besatzung kamen in dieser Zeit in Folge von Krankheiten und Unglücksfällen um. Als das Schiff in San Francisco Anker warf, waren noch 6 Mann der ursprünglichen Besatzung vorhanden. Sie brachten 38 Wale im Werthe von 400,000 Dollars mit.

Denver, 25. Okt. Nachrichten über den Schneesturm, der Kolorado heimsuchte, besagen, daß er längs der Bahn zwischen Kolorado-Springs und der Grenze von Kansas am schlimmsten gehaust hat. In der Nähe von Falcon wurde ein Bahnwärter auf dem Geleise der Rock-Island-Bahn erfroren aufgefunden und nicht weit von Mattchen waren 300 Schafe erfroren. Der halberfrorene Hirt wurde wieder in das Leben zurück gerufen. 300 Stück Vieh erfroren zwischen Kolorado-Springs und Limon. In Resolvis, Ost-Kolorado, wurde ein unbekannter Arbeiter, in Kolorado-Springs ein gewisser Charles Beattie und in der Nähe von Boulder ein Grubenarbeiter, Namens J. V. Wolf, erfroren aufgefunden. Man fürchtet, daß der Verlust an Menschenleben noch größer ist, da die telegraphische Verbindung mit einzelnen Gegenden noch unterbrochen ist.

— Eine etwas gemischte Gesellschaft scheint zu den Staatsfestlichkeiten in Frankreich herangezogen zu werden. In der Stadt Nantes wurde dieser Tage dem dort weilenden Unterrichtsminister Bourgeois ein Festmahl gegeben. Der Präfekt (Realerungspräsident), Herr Cleste, legte seine goldene Uhr neben sich auf den Tisch, um achtzugeben, daß das Festmahl nicht zu sehr in die Länge gezogen werde. Als Herr Cleste nach aufgehobener Tafel die Uhr wieder an sich nehmen wollte, war dieselbe verschwunden und konnte trotz eifrigsten Suchens nicht mehr gefunden werden. Später bemerkte man, daß auch einige silberne Eßbestecke fehlten.

— Ein famoses Inserat bringt in eine ihrer letzten Nummern die „Kreuzztg.“ Dasselbe lautet: „Ein Herr, in mittleren Jahren, aus guter Familie, der gut Whist und Skat spielt, wird für den Winter auf einem Gute in Mecklenberg bei freier Station gesucht. Offerten unter H. 743 an die Expedition dieser Zeitung.“

Muthmaßliches Wetter

am Donnerstag den 3. November 1892.

— Der Hochdruck im Atlantischen Ocean nimmt langsam zu und bringt die Depression von ca. 753 mm, welche nach Frankreich und die westliche Hälfte Deutschlands bedeckt, zur allmählichen Auflösung. An der pyrenäischen Halbinsel befindet sich ein Luftwirbel von 750 mm, welcher aber für die Witterung Süddeutschlands ohne Belang bleibt. Der letzte Luftwirbel im Nordwesten Europas wird immer weiter gegen das Nordkap vereinigt. Der Hochdruck über der Balkanhalbinsel und der größeren südlichen Hälfte Rußlands nimmt langsam ab. Für Donnerstag und Freitag steht demgemäß bei mäßig kühler Temperatur vielfach trübes und nebliges, in der Hauptsache aber trockenes Wetter in Aussicht.

Die **Seiden-Fabrik G. Henneberg** k. u. k. Hofl.) **Zürich** sendet **direct** an **Private: schwarze, weiße** und **farbige** Seidenstoffe von **75 Pf.** bis **Mk. 18.65** p. Meter — glatt, gestreift, karrirt, gemustert, Damaste etc (ca. 240 versch. Qual. und 2000 versch. Farben, Dessins etc.) porto- und zollfrei. Muster umgehend.

Tausendfaches Lob, notariell bestätigt, über **Holländ. Tabak** von **B. Becker** in **Seesen** a. Harz. **10** Pfd. lose i. Beutel fco. **8** Mk. hat die Exped. ds. Bl. eingesehen. (3218)

Kölner Dombau-Loose

à **3,20 Mk.** sind wieder eingetroffen. Hauptgewinne (nur baares Geld) von 75,000, 30,000, 15,000, 2 à 6000, 5 à 3000, 12 à 1500, 50 à 600, 100 à 300, 1000 à 100, 1000 à 50 M. Auswärts **3,30 Mk.** franko, Einschreiben kosten 20 Pfg. mehr.

Expedition des „Hochberger Boten“ in Emmendingen.

Vergebung von Pflaster-Arbeiten.

Bei der für die **Gr. Heil- und Pflegeanstalt Emmendingen** erbauten Kompoststätteanlage haben wir die Herstellung von ca. 400 qm Rinnenpflaster zu vergeben.

Angebote auf Herstellung von Sandsteinpflaster einschließlich Stein- und Sandlieferung jedoch ohne Fundamentanshub sind längstens bis **Freitag, den 4. Novbr. d. J., Vormittags 9 Uhr,** auf unserem Bureau einzureichen.

Freiburg, den 28. Oktober 1892.

Großh. Kulturinspektion.

Oeffentliche Versteigerung.

Freitag, den 4. ds. Mts., Vormitt. 9 Uhr, werde ich beim Rathhaus hier im Vollstreckungswege 1 Nähmaschine und 1 Drossel gegen Baarzahlung versteigern.

Emmendingen, 2. Nov. 1892.

Geppert, Gerichtsvollz.

Oeffentliche Versteigerung.

Freitag, den 4. ds. Mts., Mittags 12 Uhr, werde ich beim Rathhaus in **Köndringen** im Vollstreckungswege

ca. 50 Sester Hanfsamen und 130 Liter neuen Wein

gegen Baarzahlung versteigern.

Emmendingen, 2. Nov. 1892.

Geppert, Gerichtsvollz.

Oeffentliche Versteigerung.

Freitag, den 4. ds. Mts., Nachmittags 1 Uhr, werde ich beim Rathhaus in **Theningen** im Vollstreckungswege

ca. 3 Zentner Tabak, 1 Kleiderkasten, 1 Stubenkasten, ca. 10 Ztr. Heu, 3 Ztr. Stroh, 1 Haufen Brennholz und 1 Weinfäßchen

gegen Baarzahlung versteigern.

Emmendingen, 2. Nov. 1892.

Geppert, Gerichtsvollz.

Bettfedern und Flaum

in feinst gereinigter Waare, sowie **aufgerüstete Betten,** empfiehlt in großer Auswahl billigst

Das Möbel- und Bettengeschäft

Carl Rosswog, Tapezier.

Einladung.

Sonntag, den 6. November 1892,

Nachmittags 3 Uhr,

soll im Saale der **„Harmonie“** zu **Heidelberg** und

Sonntag, den 13 November 1892,

Nachmittags ½3 Uhr,

in der **Armbruster'schen Bierhalle** in **Offenburg**

Versammlung der Landwirthe stattfinden, wobei die Frage der **Tabaksteuerung** in größerem Kreise zur Besprechung gelangen wird.

Herr Geh. Hofrath **Dr. Nessler**

hat bereitwilligst zugesagt, in beiden Versammlungen den einleitenden Vortrag zu übernehmen.

Den Landwirthen ist hiermit Gelegenheit geboten, sich über die Lage der für sie so wichtigen Tabaksteuerung zu unterrichten und werden dieselben, insbesondere die Herren Bürgermeister der tabakbauenden Gemeinden zu zahlreichem Besuche hiermit freundlichst eingeladen.

Direktion des landwirthschaftl. Bezirksvereins

Emmendingen.

Salzer.

Tabakbauern, Achtung!!

Kommenden Sonntag, Mittags 3 Uhr

findet in **Theningen, Gasthaus zum Adler,** eine

Versammlung

statt, zwecks Stellungnahme zu einer event. bevorstehenden

Tabaksteuer-Erhöhung.

Interessenten sind freundlichst eingeladen.

Emmendingen, den 1. November 1892.

Der Nat.-lib. Verein.

Brockhaus' Lexikon.

!Neueste Auflage!

!Soeben erscheinend!

Brehm's Thierleben.

liefert **gegen Ratenzahlungen**

A. Dölter's Buchhandlung,

Emmendingen.

„Voigts Lederfett“ ist das Beste

doch achte man genau auf Firma und Etiquette:

Th. Voigt, Würzburg, und nehme kein anderes.

Statt jeder besonderen Anzeige:

Meine Verlobung mit

Fräulein Marie Kaas

aus Bruchsal

beehre mich ergebenst anzuzeigen.

Adolf Schloss.

1a neue holländ. Vollhäringe

„ „ russische Sardinen

Bismarckhäringe

sind in frischer Sendung eingetroffen und empfiehlt billigst

H. Hauck.

Abreißkalender

für 1893

zu den billigsten Preisen in großer Auswahl empfiehlt

A Dölter's Buchhandlung.

Tausende von Fällen gibt es, wo Gesunde u. Kranke rasch **nur eine** Portion guter kräftigender Fleischbrühe benöthigen. Das erfüllt vollkommen

Gesetzlich geschützt.

à 12 Pf. In allen Spezerei- und Delikatessen-Geschäften, Droguerien u. Apotheken.

Von **guten, preiswerthen, diesjährigen**

Chinesischen Thee's:

Congo, Pfund **Mk. 2.50.**

Souchong „ **Mk. 3.00.**

Familienthee „ **Mk. 4.00.**

ist neue Sendung eingetroffen und empfiehlt solchen geneigter Abnahme bestens

K. Buisson, Apotheker.

Bergmann's Schuppen-Pomade

beseitigt schon nach dreimalig. Gebrauch alle lästigen Kopfschinnen u. wird für den Erfolg garantirt, à Fl. M. 1.— bei

Friseur **Julius Fuchs.**

Neuen

Dorsch-Medizinalthran

von feinstem, mildestem Geschmack, billiger als jede **Concurrenz,** in Originalflaschen zu 75 **Pfg.** und 1 **Mk.** empfiehlt bei Bedarf **bestens die**

Apotheke.

Spiel-Karten

Piquet, Cego, Whist und l'Hombre

von den gewöhnlichsten bis zu den feinsten Sorten, in großer Auswahl vorräthig in **A. Dölter's** Buchhdlg.

Fürst Ulrich trauerte tief und wahr um den dahingegangenen milden und stillen Mann. Aber durch seine Jugend und deren gebieterische Forderungen wurde er doch bald wieder in das frohe Leben, aus dem er sich während einiger Monate zurückgezogen hatte, gedrängt. Er studirte damals in Bonn, war bei den „Preußen“, und sein Ruf als einer der ausgezeichnetsten Korpsstudenten war im ganzen Kölner S. C. festbegründet. Er war ein vorzüglicher Schläger, ein Meister in allen anderen körperlichen Uebungen; er war unüberwindlich an der Kneiptafel, verlor nie die Direktion und bewährte in allen Streitfragen, die sich zwischen den verschiedenen Korps erhoben, die größte Schnelligkeit und vollkommenen Takt. Die übermüthigsten Streiche wurden ihm nacherzählt, von denen freilich nur der geringere Theil wahr war; aber auch dieser genügte, um den Beinamen des „tollen Ulrich“, der ihm in Heidelberg bei den Saxoborussen beigelegt, der ihm noch Bonn zu den Borussen gefolgt war, und der ihn auch später noch nach Berlin begleitete, vollkommen zu rechtfertigen.

Trotz allem Unfug, den er trieb, hatte Ulrich seine Zeit nicht verloren und namentlich während der letzten Semester sehr ernst gearbeitet. Er hatte seine juristische Prüfung glänzend bestanden im Winter 1877, zur selben Zeit, als er die zweiundzwanzigjährige Gräfin Juliane von Ysenck kennen lernte, das Assessorexamen sogar mit Auszeichnung gemacht. Gleich darauf war er als Hilfsarbeiter im Auswärtigen Amte beschäftigt worden.

Fürst Ulrich hatte eine Hünengestalt; es fehlte ihm etwas über einen Zoll an sechs Fuß. Er hatte eine breite gewölbte Brust, starke muskulöse Arme. Er wirkte im Frack wie ein Anachronismus; man konnte ihn sich kaum anders als in der Rüstung denken. Er trug sein aschblondes, schlichtes Haar ziemlich kurz, an seinen starken, weichen Vollbart von etwas hellerer Färbung war nie ein Scheermesser gekommen. Er hatte helle, bläulichgraue, sehr kluge und gutmüthige Augen. Seine ganze Erscheinung machte den Eindruck des Vornehmen und Liebenswürdigen. Er gehörte zu den Wenigen, die Männern und Frauen gleichermaßen gefallen.

Aber er litt an einer ererbten Gebrechlichkeit, die, so wenig sie auch von Andern bemerkt wurde, ihn doch im Innern tief wurmte, weil sie ihn daran verhindert hatte, sich dem Soldatenstande, für den er Feuer und Flamme war, zu widmen.

(Fortsetzung folgt.)

Geschäftseröffnung und Empfehlung.

Unterzeichneter hat sich in **Köndringen** als **Friseur** niedergelassen und empfiehlt sich zum Rasiren und Haarschneiden, sowie zum Anfertigen von allen Arten Haararbeiten. Künstliche Haargeflechte, Haarblumen, Bouquets und Kränze werden aufs schönste und billigste angefertigt.

Zahn-Operationen billigst.

Um geneigten Zuspruch bittet ergebenst

J. M. Engler.

Köndringen, im November 1892.

Wohnungsveränderung.

Von heute an wohne ich in meinem eigenen (vormals Mechaniker Rieder'schen) Hause

Oberstadt 337.

Bildhauer **Huber.**

Weinsteinsäure Ia

zur Bereitung von Tresterwein, ebenso

Tannin

empfiehlt billigst

die Apotheke.

Weisswaarenlager und Aussteuergeschäft

von

F. X. Stenzel

Freiburg i. B. Kaiserstrasse 103

empfiehlt für die Wintersaison folgende Artikel:

Flanell-Herrenhemden, Normal- und Reform-Artikel, als: **Jacken, Hemden, Beinkleider.**

Rumpf'sche Gesundheitscrêpe-Jacken für **Damen** u. **Herren.**

Piqué- und **Barchend-Röcke, Flanell-Röcke** und **Beinkleider,**

Wollene Couverten, Flanelle in **Wolle** und **Baumwolle,** feine engl. **Flanelle** für Herren-Wäsche.

Geraubte Piqué und **Barchend.**

Promenade-Röcke in Wolle und Seide.

Damenblousen.

Beste Fabrikate, billigste Preise.

Dr. Schwabe's & Dr. Lutze's preisgekrönter

Gesundheits-Kaffee

allein ächt aus der Fabrik von

Louis Wittig & Co. in Cöthen.

Diese Schutzmarke trägt jedes Packet des ächten Wittig'schen Fabrikates.

Einzige Haupt-Niederlage

für das Großherzogthum Baden

bei

Johannes Steltz in Karlsruhe,

Waldstrasse 42.

Probe-Sendungen zu Ausnahmspreisen.

— Prospecte gratis. —

Ausverkauf

wegen Platzmangel für mein enorm großes Lager in fertigen

Herren- und Knabenkleidern.

Von heute ab bis auf Weiteres gewähre ich auf meine billigen, an jedem Stück mit deutlichen Zahlen verzeichneten Preisen einen Rabatt von

20 Prozent.

Aeltere Waaren werden, um damit vollständig zu räumen, zu jedem annehmbaren Preise verkauft.

Mein Lager bietet in sämmtlichen

Neuheiten für Herbst und Winter

die allerreichhaltigste Auswahl.

Günstigste Gelegenheit zum wirklich reellen Einkauf in nur guten dauerhaften Waaren zu ungemein billigen Preisen.

So lange der Ausverkauf dauert, wird nur gegen baar verkauft.

Friedrich Wempe, Kaiserstr. 36,

Freiburg, gegenüber dem Albertsbrunnen.

Sänger

brauchen zur Vermeidung und zur Beseitigung von Indispositionen **Fay's ächte Sodener Mineral-Pastillen.**

Fay's ächte Sodener Mineral-Pastillen.

Kleine Ursachen — Große Wirkungen!

Aus einfacher **Indisposition** kann völliger Stimmverlust, aus andauernder **Heiserkeit** können oft schwere Halsleiden entstehen, und **Husten** deutet nicht selten auf schwere Brustleiden hin.

Wer also eine **auch nur leise Indisposition spürt,** wer **heiser spricht** oder **hustet,** der denke sofort an Abhilfe und gebrauche

FAY's ächte

Sodener Mineral-Pastillen!

Man achte beim Einkauf darauf, daß jede Schachtel die Bezeichnung **„Fay's ächte Sodener Mineral-Pastillen"** und den Namenszug „Wh. Herm. Fay" trägt. Außerdem muß jede ächte Schachtel mit einer blauen ovalen Verschlußmarke versehen sein.

Fay's ächte Sodener Mineral-Pastillen sind in allen Apotheken, Drogerien, Mineralwasserhandlungen 2c. zum Preise von 85 Pfg. per Schachtel erhältlich.

Prediger finden durch Fay's ächte Sodener Mineral-Pastillen die größtmögliche Erleichterung in ihrem Berufe.

Lehrern Gesundheit durch, die trockene Luft in Schulzimmern vielfach gefährdet, ist durch Fay's ächte Sodener Mineral-Pastillen die beste Hülfe.

Für **Rechts-Anwälte** sind Fay's ächte Sodener-Mineral-Pastillen direkt unentbehrlich, da sie behend auf die Stimmbänder wirken und auf d. Sprachorgan den wohlthuendsten Einfluß üben.

Fay's ächte Sodener Mineral-Pastillen.

Das ächte Schuhfett „Marke Büffelhaut"

ist anerkannt das beste Lederhaltungsmittel.

Es ist wohl etwas theurer als Thran, Schweinefett, Vaseline (d. i. verdicktes Erdöl) u. dergl.; die kleine Mehrausgabe zahlt sich aber durch Ersparniß an Lederzeug zehnfach wieder.

Wer das „Schuhfett Marke Büffelhaut" einmal angewendet und dessen Wirkungen genau beobachtet hat, wird es sicher allen anderen Lederfetten vorziehen, einsehend, daß es nützlicher ist. Markwurfe am Leder zu sparen, als Pfennigweise am Fett.

Büchsen à 20 und 40 Pfg. sind sammt Gebrauchsanweisung in folgenden Handlungen zu haben:

Emmendingen: O. Bartholmess, Conrad Lutz.
" Endingen: Carl Bensel.
Kenzingen: G. Loesch, C. Weber.
Bahlingen: Wilh. Rubin.
Köndringen: J. G. Engler.
Malterdingen: J. Wickersheim Sohn.
Riegel: Carl Gledemann.
Theningen: G. H. Stehle.
Welsweil: Klipfel-Huninger.

Visiten-Karten liefert schön und billigst **A. Dölter's** Buchdruckerei.

Ia neue Weinbeeren
" **Farinzucker**
" **Traubenzucker**
" **Christallzucker**
" **Weingeist**
" **Tannin**
" **Weinsteinsäure**

halte bei sehr billiger Preisnotirung empfohlen.

H. Hauck.

ABEGG:WAS

schulden wir unsern Kindern? Allgemeines deutsches Erziehungs-Lexikon für das Haus, erteilt in der praktischsten Form abgekürzt geordneter, für sich abgeschlossener Artikel über alle Fragen der körperlichen und geistigen Erziehung der Kinder beiderlei Geschlechts vom frühesten Alter bis zur Selbständigkeit rasch und zuverlässig Auskunft und Rat. Erstes und einziges Werk seiner Art, unterhaltend und belehrend, von anschäfbarem Werte für alle Eltern, denen in Wahrheit daran liegt, ihre Kinder zur Tüchtigkeit fürs Leben heranzuziehen. 12 Hefte à 50 Pfennig. Prospekt gratis. Es giebt kein sinnigeres, kein nützlicheres Geschenk für junge Ehepaare!

Schwabacher'sche Verlagsbuchhandlung in Stuttgart.

Zu beziehen durch **A. Dölter's** Buchhandlung.

Erscheint: Dienstag, Donnerstag u. Samstag mit den Beilagen Illustrirtes Unterhaltungsblatt und Praktische Mittheilungen für Handel und Gewerbe, Haus- und Landwirthschaft.

Hochberger Bote.

Redaktion, Druck und Verlag von A. Dölter in Emmendingen.

Der Abonnements-Preis beträgt vierteljährl. Mk. 1,25.

Inserate: die einspaltige Garmondzeile oder deren Raum 10 Pfg. im Reklamentheil 20 Pfg.

№ 131. Emmendingen, Samstag 5. November 1892.

Bestellungen

auf den

Hochberger Boten

für die Monate **November und Dezember**

werden bei allen Postanstalten, Postboten und bei der Geschäftsstelle angenommen.

Am 5. November dieses Jahres können wir ein Jubiläum seltsamer Art feiern, wenn anders unsere Hausfrauen damit einverstanden sind. Am genannten Datum des Jahres 1492 wurden die Europäer mit dem Tabak bekannt, rauchten sie die ersten Zigarren oder Pfeifen. Anscheinend die ersten. Denn es waren aus dem Tabakskraut gefertigte Rollen, von den Indianern Tabaco genannt, welche die Begleiter des Columbus, der Sitte der Indianer nacheiferend, in den Mund steckten, anbrannten und den Rauch einsogen. Lange, lange Zeit hat es gedauert, bis die Sitte des Rauchens so allgemein wurde, wie sie es jetzt ist. Sehr bald nach der Einführung des Tabaks wurden in Europa strenge Verbote gegen den Tabaksgenuß erlassen, zum Theil barbarische Strafen verhängt und selbst in diesem Jahrhundert war in einzelnen Städten und Ländern das Rauchen auf der Straße verboten. Trotz aller dieser Maßregeln hat sich der Tabak, von Tag zu Tag mehr Terrain gewinnend, siegreich behauptet; ungezählte Millionen werden jedes Jahr in die Luft geblasen. Freilich, der Nichtraucher wird für dies Jubiläum nur ein mitleidiges Achselzucken haben; der Raucher aber, der den Duft einer mehr oder minder echten Havanna zu schätzen weiß, wird sich dankbar jener Indianer-Stimmstengel erinnern, die die Cigarre nach Europa trugen.

Vor 100 Jahren, am 6. November 1792, wurde die Schlacht bei Jemappes, einem Dorfe in der belgischen Provinz Hennegau, geschlagen. Der französische General Dumouriez brachte mit seiner Armee den Oesterreichern unter dem Herzog von Sachsen-Teschen eine empfindliche Niederlage bei, die das Aufgeben Belgiens seitens der Oesterreicher zur Folge hatte, und die Franzosen sehr bald zu Herren des Landes machte. Damit hatte sich Dumouriez, der mit so vielen anderen mit Beginn der Revolution empor gekommenen Existenzen auf eine leitende Stelle bei der Neuordnung der Dinge hoffte, den Ruhm erworben, dem von jeher das französische Volk sehr zugänglich gewesen. Indeß war es später gerade Dumouriez, der die Früchte seiner Anstrengungen nicht genießen durfte.

Am 7. November 1792 begann sich das furchtbare Geschick des unglücklichen Königs von Frankreich, Ludwig XVI., zu erfüllen. Wie bereits früher beschrieben, war die königliche Familie nach dem Temple, einem Gefängniß, gebracht worden, wo man sie gefangen hielt. Man muß sich die damalige Zeit vergegenwärtigen, um zu begreifen, daß die einfache Freiassung oder fortgesetzte Einsperrung auf die Dauer unmöglich war. Auf der einen Seite eine Fülle verälteter Vorurtheile und Vorrechte bevorzugter Stände, die aufzugeben den leichtfertigen Emigranten nicht in den Sinn kam, dazu der Staat finanziell fast ruinirt, auf der anderen Seite gährende Volksmassen, empört über den lange genug ertragenen Druck, auf ihre „Menschenrechte" pochend, und eine Anzahl für die Freiheit und Wahrheit erglühender Männer nebst einer viel größeren Anzahl Alles wagender Abenteurer. War es nicht natürlich, daß am 7. November nun auch der Antrag, den Prozeß gegen den König zu eröffnen, gestellt wurde? Die königstreuen mußten schweigen, wenn ihnen das eigene Leben lieb war, die Gaghaften wurden mit fortgerissen und die echten Revolutionäre jubelten.

Politische Tagesübersicht.

— Zu Wittenberg hat am 31. Okt. die feierliche Einweihung der renovirten Schloßkirche stattgefunden. Kurz nach 11 Uhr fuhr bei schönstem Wetter der kaiserliche Sonderzug mit dem Kaiser und der Kaiserin und mit zahlreichem fürstlichem Gefolge ein. Der Kaiser begab sich in offenem Vierspänner mit Spitzenreitern unter dem Geläute der Glocken und dem Jubel der Bevölkerung nach dem Rathhause, während die Kaiserin mit der Prinzessin Friedrich Leopold und der Erbprinzessin von Meiningen unmittelbar vor dem Südportale der Schloßkirche vorfuhr, um auf der Südempore der Kirche die für die Kaiserin und deren Begleitung bereitgehaltenen Plätze einzunehmen. Der Kaiser wurde bei seiner Ankunft vor dem Rathhause, wo auf einer bedeckten Estrade die bereits eingetroffenen Fürstlichkeiten ihn erwarteten, vom Bürgermeister Schild, den Magistratsmitgliedern und den Stadtverordneten ehrfurchtsvoll begrüßt. Der Bürgermeister bot dem Kaiser den Willkommensgruß und dankte für das kostbare Geschenk der herrlich erneuten Schloßkirche. In seiner Erwiderung auf die Ansprache des Bürgermeisters drückte der Kaiser seine Freude aus, Wittenberg aus so bedeutungsvollem Anlasse zu besuchen. Er wolle halten, was sein hochseliger Großvater und Vater gelobt haben, und er freue sich, ausgeführt zu sehen, was sein hochseliger Vater in besonderer Liebe erstrebte.

Während sich sodann der Festzug nach der Kirche in Bewegung setzte, ertönten von der Schloßkirche herab die Klänge des Lutherliedes: „Eine feste Burg ist unser Gott". Der Kaiser schritt allein, da die Kaiserin mit dem Kronprinzen direkt nach der Kirche gefahren war. Vor der Thüre der Schloßkirche, an welcher Luther seine Thesen angeschlagen hatte, angelangt, betrat der Kaiser die Estrade des Kaiserzeltes, wo nunmehr die Uebergabe der Schlüssel stattfand. Kultusminister Bosse begrüßte den Kaiser, indem er sprach: „Ew. Majestät stehen hier vor der Schloßkirche, die trotz der wiederholten Zerstörung in den Kriegszeiten allen Stürmen getrotzt hat und die dadurch Zeugniß gibt von der Fortdauer der evangelischen Wahrheit". Er erbat sich sodann die Erlaubniß zur Schlüsselübergabe. Der Geh. Ober-Baurath Adler überreichte dem Kaiser die Schlüssel, die der Kaiser dem Präsidenten des Oberkirchenraths Barkhausen und dieser dem Superintendenten Quandt übergab. Sodann erfolgte der Einzug der Fürstlichkeiten, zuletzt des Kaisers mit glänzendem Gefolge unter den mächtigen Klängen einer Hymne.

Nachdem die Herrschaften auf den gemietteten Stühlen Platz genommen, stimmte das volle Orchester das alte Kirchenlied „Komm' heiliger Geist" an, worauf General-Superintendent Schultze den Weihegalt vollzog. Redner sagte in der Weiherede: „Wir halten unverbrüchlich fest an dem „Credo" der Apostel, das uns mit den katholischen Mitchristen eint, und ebenso an dem Bekenntniß der Väter, das uns von jenen trennt".

Nach dem Festgottesdienste vollzogen der Kaiser, die Fürstlichkeiten u. s. w. im Lutherhause die Urkunde, worin es heißt: „Wir riefen Gott an in heißem Gebet, dem evangelischen Volke die Segnungen der Reformation zu bewahren, Gottesfurcht, Nächstenliebe und Unterthanentreue zu erhalten, das Vaterland in seine Obhut zu nehmen und jedes redliche Streben zu segnen. Wir sprechen die Erwartung aus, alle Diener der evangelischen Kirche werden im Sinne und Geiste des durch die Reformation wiedergewonnenen reinen Christenglaubens ihres Amtes walten. Wir vertrauen, die Unterthanen werden treu festhalten an dem evangelischen Glauben und sich durch christliche Liebe, Duldung und Barmherzigkeit gegen ihre Mitbrüder, auch gegen Andersgläubige, als wahre Nachfolger Christi erweisen."

Hierauf fand der historische Festzug statt, der Bilder aus der Reformation und der Geschichte Wittenbergs in 20 Gruppen darstellte und eine Stunde währte. Die Ausführung war sehr glänzend. Die Kaiserin, die Prinzen und die fürstlichen Damen reisten um 2¾ Uhr ab.

Bei der Frühstückstafel im Lutherhause hielt der Kaiser eine Ansprache, in der er sagte: „Er erhebe den Pokal, welchen Wittenberg dem Reformator Luther zu dessen Hochzeit 1525 dargebracht habe. Der Gedanke, die Schloßkirche, die Stätte der ersten reformatorischen That, würdig wieder herzustellen, habe Anklang in den Herzen seiner Vorfahren gefunden. Nachdem sein Großvater, Kaiser Wilhelm I., die Bereitstellung der erforderlichen Mittel angeordnet, habe sein verewigter Vater, Kaiser Friedrich, das Projekt mit der ganzen Wärme seines tiefen Gemüths ergriffen. „Gott wollte nicht," fuhr der Kaiser fort, „daß mein Vater das Werk schauen sollte, nie aber wird die dankbare Nachwelt vergessen, daß sein Name mit dem Denkmal der Reformation unzertrennlich verbunden ist. Uns soll die erneute Schloßkirche außer einem Erinnerungszeichen auch eine ernste Mahnung sein. Sie ist der beredte Ausdruck des göttlichen Segens durch die evangelische Kirche. Diese nicht verkümmern zu lassen, sondern sie zu bewahren und zu pflegen, ist unsere Aufgabe. Wir haben unseren Glauben heute vor Gottes Angesicht auf's Neue bekannt. Vergessen wir nicht, daß dieses Bekenntniß uns auch heute noch mit der gesammten Christenheit verbindet. In ihm liegt das Friedensband, welches auch über die Trennung hinüberreicht. Es gibt in Glaubenssachen keinen Zwang; hier entscheidet die freie Ueberzeugung des Herzens, und die Erkenntniß, daß sie allein entscheidet, ist die gesegnete Frucht der Reformation. Wir Evangelische befehlen Niemand um seines Glaubens willen, aber wir halten fest an dem Bekenntniß des Evangeliums bis in den Tod; das ist meine Zuversicht, mein Gebet, meine Hoffnung; darin bestärkt mich der Geist dieser Festversammlung." Der Kaiser rühmte sodann den Antheil der deutschen Fürsten und der befreundeten Vertreter der Souveräne an dem heutigen Feste und schloß: „Dieser Pokal, den einst Luthers Lippen berührten, soll mir dazu dienen, auf das Wohl meiner durchlauchtigsten Gäste zu trinken. Deutschlands evangelische Fürsten und die Regierungen der deutschen freien Städte, sie leben hoch!"

Um 4 Uhr Nachmittags begab sich der Kaiser zur Aufführung des Herrig'schen Luther-Festspielers. Die anderen Fürstlichkeiten waren vorher eingetroffen. Das Festspiel nahm einen überaus schönen Verlauf und dauerte bis gegen 6½ Uhr. Es war ein besonders weihevoller Eindruck, als die Anwesenden sich von den Sitzen erhoben und drei Strophen des Luther-Liedes mitsangen. Nach dem Schluß der Aufführung verabschiedete sich der Kaiser von den Fürstlichkeiten und trat mit seinem Gefolge die Rückreise nach Potsdam an.

— Der Kaiser beabsichtigt dem heute Freitag stattfindenden Leichenbegängniß der Königin-Wittwe Olga von Württemberg persönlich beizuwohnen.

— In Hamburg sind vom 30. auf den 31. Okt. keine Erkrankungen und keine Todesfälle in Folge von Cholera gemeldet worden. Wenn daraus auch nicht geschlossen werden darf, daß nun überhaupt keine weiteren Cholerafälle in Hamburg vorkommen werden, so ist doch der Moment des Erlöschens der Seuche in erfreulich neue Aussicht gerückt.

Bilder aus der Reichshauptstadt.

(Fortsetzung.)

In der fürstlich Engelnheim'schen Familie zeigte sich seit unvordenklichen Zeiten eine Eigenthümlichkeit, die wie die Wange der Bourbonen, der schmale Schädel der Habsburger, der Blick der Mondmoderen, bald in größeren, bald in kleineren Zwischenräumen, bisweilen von Vater auf Sohn, mitunter auch mit Ueberspringung von mehreren Geschlechtern, bald stärker und bald schwächer immer wiederkehrte: eine ungewöhnliche Bildung und damit verbundener Schwäche des linken Fußes. Die Familienchronik der Engelnheim berichtet schon im vorigen Jahrhundert einen Lothar Ulrich als „Arzt bald den Baumen". Auch Ulrichs Großvater, dessen Namen er gerade hatte, der Vater des jüngsten Bruders, wurde — und zwar an einer solchen gewissen Verbildung des linken Fußes gelitten; denn jenen Ulrich zeigte sich diese sonderbare Verbildung nur in geringerer Maße, nur in einer gewissen Schwäche des Fußes, die aber doch der aufmerksamsten Beobachtung in seinem Gange bemerkbar wurde. Er zog den linken Fuß etwas nach sich und schleifte ihn. Er wagte doch allerdings zu gehen, zu springen, daß es kaum jemand seiner näheren Freunde jemals aufgefallen war; seine Geschwister hatte also nicht das Unglück zu leiden gehabt, aber es war doch sein geheimer Kummer, weil ihn eben diese so peinliche Eigenthümlichkeit zur Waise eines anderen Menschen, als er ein sein wollte, bestimmt hatte.

Er hatte sich in das Unabänderliche gefunden und hatte sich auch wirklich nicht zu beklagen. Eine glänzende Laufbahn lag vor ihm in hellstem Sonnenschein. Durch seine hohe Geburt, sein unermeßliches Vermögen, seine einnehmende Persönlichkeit, seinen klaren Verstand, seine einwandfreie Bildung, seine Gewandtheit im Verkehr war er in den höchsten Kreisen heimisch; er war zu einem tüchtigen Beobachter wie geschaffen.

Von diesem Gipfel war er einstweilen allerdings noch weit entfernt. Vor der Hand arbeitete er als jüngster Gesandtschaftsrath im Auswärtigen Amte, um unter Leitung der tüchtigsten unter Beamten zunächst mit den Formen des Dienstes sich vertraut zu machen und in das Wesen der diplomatischen Geschäfte eingeweiht zu werden. Zuweilen verging etwa ein Jahr, und in dieser Zeit verlebte Lothar Ulrich viel in Hamburg seines Standes, auch in der gräflich Jahn'schen.

Lieber ließ er es natürlich nicht bewenden. Der „tolle Ulrich" von Heidelberg und Bonn hatte sich nicht über Nacht in einen stillen gamsbartjagenden Spießer verwandelt; dazu war es für den eben Fünfundzwanzigjährigen doch wohl noch etwas zu früh.

Er lebte ein lustiges Leben, wie es jungen Leuten seines Alters und seiner sozialen Stellung von keinem vernünftig Denkenden verübelt wird, feierte eine allerliebste kleine Tänzerin der Oper, ein Fräulein Franzi, die Tochter des Schauspielers Lassen, in die Gesellschaft der reichen jungen Lebemänner ein, wurde aber bald von den Reizen einer noch prächtigeren Kollegin der Franzi gefesselt, — während ich einer seiner Stammbuchverse, den der Herr Oskar Blumenthal, der vielleicht Graf Lothar Ulrich's Amtsjahre, — und flatterte wie Joconde von der „brune" zur „blonde".

Das war allerdings, und daraus machte er auch selbst kein Geheimniß. Die Bestrebungen zu solchen Damen, die keinerlei Verschwiegenheit beanspruchten, die sich im Gegentheil darauf etwas zu gute taten und damit prahlten, mit dem „tollen Ulrich" im gräflichen Verkehr zu stehen, gestand er ruhig ein; die vom Fürsten nächstbenachbarten Freunde vermuteten aber, und wahrscheinlich traf auch Ulrich, daß er von der weitholleren hätte seiner Abenteuer allemals sprach.

Bisweilen verschwand er sprlos aus dem Kreise seiner Freunde. Neugierige versuchten vergeblich nach seinem Verbleib. Er hatte eine bestimmte Art, sich alle Fragen danach zu verbitten. Man merkte wohl, daß er in dieser Beziehung keinen Spaß machte und auch keinen Spaß duldete.

Als er im Dezember 1878 Berlin verließ und nach der Gesandtschaft im Haag versetzt wurde, waren ihm aus hellen und dunklen Augen, unter vollen und im Gedrängen, Tränen nachgeweint. Und ihm selbst wurde es schwer, aus Berlin wegzugehen.

Im Hoch sommer des Jahres darauf erneuerte er in Scheveningen die Bekanntschaft des Fürsten Engelnheim von Eyckopf und der Fürstin Katharina und erlebte die glückende Prinzessin Alix kennen.

Alix war damals sechszehn Jahre alt. Sie war blühorisch; die Blüthe der Jungfräulichkeit hatte sich eben aus der Knospe der Kindheit herausgeschält. Alles an ihr war Frische, Lieblichkeit, Duft. Ihren Bewegungen hatte mitunter zwar noch eine gewisse ungelenke Unbeholfenheit der Kindheit an, aber es hatte etwas Rührendes, Anmutiges, Alles, was sie tat, ist eben hübsch. Und sie selbst lachte sich bald über ihre Ungeschicklichkeiten. Sie war jetzt schon mittelgroß und noch um Wachsen begriffen; ihre Taille und Schultern waren rund, ihre Gelenke und Hände nicht übermäßig klein oder wunderbar geformt. Aber darauf achtete man kaum; der Alix ansah, sah nichts Anderes als ihre Augen, diese seelenvollen, strahlenden, tiefblauen Augen, die frei und glücklich um sich blickten, und die gewiß nie ein tieferer Kummer gesuchtet und getrübt hatte. Jedermann, der mit ihr sprach und den der gerade frohe Blick aus diesen blauen Augen traf, nahm unbewußt einen lächelnden Ausdruck an. Sie hatte weiches, volles deutkastanienbraunes Haar. Ihr vornehm geschnittenes Gesicht hatte die frische Farbe der vollsten Gesundheit. Sie erröthete leicht; sie äußerte sich jedesmal darüber, wenn sie spürte, wie ihr das Blut in die Wangen schoß; dann glühte sie erst recht wie eine Rose, und dann lachte sie sich aus.

Prinzessin Alix war in ihrem Wesen eben so anmuthig, wie sie hübsch war. Zwanglos gab sie sich, wie sie war, und da sich keine, ihrer natürlichen Regungen auf das Häßliche richtete, da ihre Erziehung auf das Sorgfältigste von der gräflichen Mutter überwacht war, und sie nie etwas Häßliches gehört und gesehen hatte, brauchte sie sich auch keinen Zwang aufzuerlegen. Sie war durchaus nicht verlegen, wo sie sprach frei und unbefangen von Allem, was ihr durch den Kopf ging; sie war vollkommen naiv und schwatzte mitunter die ersprößlichsten Torheiten, aber es kam in ihrer unbewußten Reinheit nie ein Wort über ihre Lippen, das selbst die Gehässigkeit in seiner Absicht zu deuteln und zu entstellen vermocht hätte. Sie hatte die Sicherheit der glücklichen Kindheit, des bevorzugten Daseins, das nie eine Erniedrigung gekannt hat und nie von der Sorge angenagt worden ist.

Ulrich verliebte sich in das reizende Kind mit voller reiner Leidenschaft.

Er liebte zum ersten Mal, wie es ihm jetzt erst bewußt wurde. Es fiel ihm wie Schuppen von den Augen. Jetzt erst, da die Liebe sein Herz durchglühte, die wahre, die einzige — jetzt erst erkannte er, daß er sich über die Natur seiner früheren Neigungen vollkommen getäuscht hatte, — auch jener einen, die ihm die teuerste und, vor der Welt tief verborgen, sein beglückendes Geheimniß geblieben war. Unwillkürlich hatte er vor sich und jener Anderen doch ein bischen Komödie gespielt, hatte weniger gegeben, als vielmehr dankbar erwidert und sich zur Rechtfertigung seiner Handlungen geordnungen gefühlt, seine Empfindungen zur Liebe aufzudauschen.

Aber was er früher zu fühlen sich eingeredet hatte, was er jetzt, bei nüchterner Prüfung, als sein wahres Empfinden von damals erkannte, wie weit entfernt war es von dem, was ihn jetzt in Wahrheit bewegte, was sein tiefstes Innerstes aufrührte — wie Himmel weit, ja so weit wie der Himmel von der Erde!

Alix, und immer Alix, und nur Alix!

(Fortsetz. folgt.)